

Koreanisches Klonen und deutsche Biopolitik

Wenn Mikrophotos menschlicher Embryonen auf den Titelseiten der Tageszeitungen zu finden sind, dann läßt das eine biopolitische Sensation erwarten. Nicht so am 13. Februar 2004. Der gelungenen Frühstücksüberraschung folgte nach Tisch die schnelle Ernüchterung: Koreanischen Forschern sei es erstmals gelungen, menschliche Embryonen zu klonen – wurde das denn nicht schon längst getan? Nicht erst seit Severino Antinori, Panos Zavos und der Raelianer-Sekte, sondern von dem Tag an, als uns im Jahr 1998 Ian Wilmut's Klonschaf Dolly präsentiert wurde? Seither war doch die Rede vom identisch kopierbaren Menschen in aller Munde – als Horrervision von der uniformen Arbeiter- und Soldatenkaste, von Großvaters Zwilling aus der Retorte, vom gedoppelten Ersatzteil-Torso in den Kühlkellern der Transplantationsbanken.

Und jetzt, sechs Jahre später, soll die Sensation in nicht mehr bestehen, als daß man 176 kerntransplantierte menschliche Eizellen eine Zeit lang am Leben erhalten konnte und aus einer der daraus gewonnenen 30 Blastozysten eine Stammzelllinie erzeugt hat? Es geht hier nicht darum, den Autoren der „Science Express“-Publikation vom 12. Februar 2004 den Erfolg madig zu machen. Aber eines muß klargestellt werden: Es handelt sich hier um einen biotechnischen Erfolg, nicht um einen biopolitischen; um etwas, das auf Seite eins einer Fachzeitschrift gehört, aber bestenfalls eine kleine Notiz im Wissenschaftsteil der Tageszeitungen verdient.

Nichts Neues also an der Klonfront? O doch! Freilich nicht für die, die von jeher wußten, daß Klonversuche ein Werk des Teufels sind und therapeutisches Klonen (die Erzeugung körperidentischer Stammzellen) unbeirrt in einen Topf mit dem reproduktiven (dem Klonen eines ganzen Menschen) werfen. Wohl aber für diejenigen, die nachvollziehen können, welche Befriedigung es Forschern bereitet, im Kampf mit den experimentellen Widrigkeiten einmal mehr der Natur ein kleines Geheimnis abgetrotzt zu haben.

Wichtiger als das, was herausgekommen ist, ist hier allemal, *wie* es herausbekommen wurde. Hier haben die koreanischen Forscher einiges geleistet. Ermöglicht durch die große Zahl freiwillig zur Verfügung gestellter Eizellen (242 von 16 Spenderinnen), konnten planmäßige Versuchsreihen angelegt werden, um die Besonderheiten zu ermitteln, welche die bei Mäusen bereits erfolgreich durchgeführte Gewinnung geklonter Stammzellen auch beim Menschen praktikabel macht. Daß dabei „nur“ eine einzige Stammzelllinie übrigblieb, ist kein Grund zur Häme, wenn man bedenkt, daß die geringe Erfolgsrate bewußt in Kauf genommen wurde, um das Verfahren unter möglichst variierten Bedingungen auszutesten. Was dabei herausgekommen ist, ist ein solides, jedermann zugängliches

Protokoll – freilich nicht nur für das therapeutische Klonen, sondern auch für das reproduktive.

Ob es die Angst vor letzterem ist, warum auch manche Wissenschaftler das koreanische Ergebnis kleinreden? In einem Beitrag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 13. Februar 2004 spricht DFG-Präsident Ernst-Ludwig Winnacker vom Irrweg des therapeutischen Klonens, weil die notwendige genetische Reprogrammierung des transplantierten Körperzellkerns nicht zu bewerkstelligen sei. Das aber haben die koreanischen Forscher wenigstens ansatzweise doch gerade geschafft! Sie trotzdem auf wenig greifbare Alternativen zu verweisen, wie Winnacker das tut, weil Eizellspenderinnen rar seien (das waren sie in Korea gerade nicht), weil Menschenversuche unzulässig seien (obwohl es sich hier nur um Testreihen mit Stammzellen handelt), weil man so auch reproduktiv klonen könne (was die koreanischen Forscher ausdrücklich ablehnen) – zeugt eher von biopolitischer Vorsicht als von wissenschaftlichem Freimut.

Daß solche Vorsicht die moralischen Hardliner der biopolitischen Szene wenig berührt, zeigt sich im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung vom 14./15. Februar 2004. Unter der Überschrift „Die koreanische Lüge“ empfiehlt hier Wolfgang Wodarg der Biomedizin, endlich die Finger von den embryonalen Stammzellen im allgemeinen und dem therapeutischen Klonen im besonderen zu lassen und stattdessen Grundlagenforschung an den Zellvorgängen der Differenzierung und genetischen Programmierung zu betreiben. Was anderes haben die koreanischen Forscher getan? Das ließe sich „mit adulten Stammzellen und mit den bereits existierenden embryonalen Stammzelllinien, die nach Deutschland importiert werden dürfen, problemlos ins Werk setzen“. Man höre bzw. lese und staune! Wo, bitte, wären diese genehmigten embryonalen Stammzelllinien, wenn es bei der Abstimmung zum deutschen Stammzellimport nach Wodargs Wunsch gegangen wäre?

Wenn man sich der Argumente derart unabhängig vom eigenen Standpunkt bedienen kann, dann fragt man sich, welche Rolle Argumente überhaupt für diesen Standpunkt spielen. Ist das vom Deutschen Bundestag mehrheitlich geforderte totale Klonverbot dann aus mehr gespeist als aus einer fundamentalistischen Abneigung gegenüber jeder Art biotechnischer Manipulation? Da kommen Zweifel auf, wieviel globale Durchsetzungskraft hinter einem solchen von rationaler Argumentation unberührten Dauer-Nein steckt. Ob eine nun wirklich gerechtfertigte Ablehnung des Klonens ganzer Menschen nicht die bessere Unterstützung erhält von Wissenschaftlern, die zwar mit dem therapeutischen Klonen experimentieren, aber gerade darum wissen, warum sie das reproduktive Klonen ablehnen? Die „koreanische Lüge“ einer Unterscheidung von therapeutischem und reproduktivem Klonen enthält jedenfalls mehr praktische Relevanz – und vermutlich auch Wahrheit – als ihre Ablehnung.

Christian Kummer SJ